

Zitierhinweis

Puchner, Walter: review of: Ioannis Zelepos, Kleine Geschichte Griechenlands. Von der Staatsgründung bis heute, München: C.H. Beck, 2014, in: Südost-Forschungen, 73 (2014), p. 577-586, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/78e161cd6efa43c598ad4e76b19e5dcc>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Grenzbereich der habsburgischen, osmanischen und venezianischen Domänen) unter der Leitung von Drago Roksandić in Zagreb aus einer noch ausgeprägteren komparatistischen Perspektive zusätzlich dokumentieren.

Tours

Daniel Baric

Ioannis ZELEPOS, Orthodoxe Eiferer im osmanischen Südosteuropa. Die Kollyvadenbewegung (1750-1820) und ihr Beitrag zu den Auseinandersetzungen um Tradition, Aufklärung und Identität. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2012 (Balkanologische Veröffentlichungen. Geschichte, Gesellschaft und Kultur in Südosteuropa, 56). VIII, 428 S., 1 Abb., 3 Ktn., ISBN 978-3-447-06750-8, € 68,–

DERS., Kleine Geschichte Griechenlands. Von der Staatsgründung bis heute. München: C. H. Beck Verlag 2014. 240 S., zahlr. Abb. u. Ktn., ISBN 978-3-406-65343-8, € 12,95

Ioannis Zelepos, heute als Professor für Neogräzistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig, ist bisher durch seine Dissertation „Die Ethnisierung griechischer Identität 1870-1912. Staat und private Akteure vor dem Hintergrund der ‚Megali Idea‘“, München 2002 sowie einer Reihe von innovativen Studien bekannt geworden und als Schüler von Gunnar Hering und Holm Sundhaussen einer der profiliertesten Historiker Südosteuropas in der Neuzeit mit Fokussierung auf den hellenophonen Kommunikationsraum, der aufgrund der Tatsache, dass das Neugriechische als Dominanzsprache für Handel, Bildung, Schulwesen, Literaturrezeption, Diplomatie und klerikale Angelegenheiten einen Großteil der orthodoxen Balkanhalbinsel umfasste, sich keineswegs auf die heutigen Staatsgrenzen Griechenlands beschränkt.

Um es gleich vorwegzunehmen: Selten liest sich eine Habilitationsschrift (Univ. Wien) – das erste der beiden vorzustellenden Bücher – aufgrund luziden Ausführungscharakters und klaren Schreibstils so flüssig und angenehm wie die vorliegende zu der Kollyvadenbewegung 1750-1820, obwohl es sich um eine eher disparate und sperrige Materie handelt. Aus einer Flut theologischer Anleitungsschriften, Pamphlete, Abhandlungen und Traktate, Neomärtyrer-Akten, Auseinandersetzungen und Anfeindungen usw., die sich in breiter thematischer Palette, Methodologie und Qualität im weiten Feld zwischen dogmatischer Theologie, Katechese und implementierender Pastoralpraxis bewegen, ist ein nachvollziehbares Gesamtbild zu rekonstruieren. Dabei bilden neben der Tendenziosität und der in Details unsicheren Quellenlage bezüglich der Biographie und Tätigkeit der Hauptakteure auch bedeutende Informationslücken eine Schwierigkeit, der nur mit vorsichtiger Hypothesenbildung beizukommen ist. Dieser Rekonstruktionsversuch ist dem Autor m. E. in hervorragender Weise gelungen, und zwar durch akribische Nachweiserbringung, sorgfältiges und kritisches Abwägen der Aussagekraft des Quellenmaterials und einer übersichtlichen Darstellungsweise mit klaren Feststellungen eines diffizilen Sachverhalts, die gleich eine ganze Reihe von Klischees über die Geschichte und Rolle der Orthodoxie über den Haufen

werfen: bezüglich angeblicher Statik, Entwicklungslosigkeit, Absenz von Dynamik, Theoriefindlichkeit, in starrer Gegenposition zu Aufklärung und zur Westkirche befindlich, als Nationalkirche der Griechen usw., die hier wesentlichen Differenzierungen unterworfen werden und auf ihre Historizität hin aufgrund der Quellenlage und des Beweisbefunds bzw. der zahlreichen Schriften der Hauptakteure hin überprüft werden. Hier gilt es, einen ganzen Wald von Auto- und Heterostereotypen in Ost und West zu entmystifizieren, was dem Autor in souveräner Beherrschung historischer Methodologie und stupender Kenntnis des disparaten und tendenziösen klerikalen Quellenbereichs bzw. der ideologisierenden nationalhistorischen Geschichtsschreibung gelungen ist. Einen ersten Eindruck von der Anzahl und Qualität des theologischen Schrifttums der Orthodoxie in der „Türkenzeit“ hatte schon die materialreiche Monographie von Gerhard Podskalsky¹ gegeben, freilich eher aus theologischer Sicht und mit westkirchlicher Optik, denn hier liegt nun der Schwerpunkt nicht auf der Dogmatik, sondern auf historischen Zusammenhängen und Auswirkungen. Und die Leistung, die vom mühsamen Sich-zurecht-Finden in einem labyrinthischen und heterogenen Hybrid-Schrifttum, das von naiven Wunderberichten und pamphletischen Anfeindungen bis zu diffizilen philosophischen und theologischen Spekulationen reicht, bis zu klaren Übersichtsdarstellungen eines überaus differenzierten Sachverhalts führt, kann nur derjenige nachvollziehen, der sich mit den zahlreichen Vertretern des schwammigen Sammelbegriffs „Gelehrte der Türkenzeit“ in den griechischen Literaturgeschichten beschäftigt hat. Zelepos bemüht sich auch um eine möglichst klare Begriffsbildung, die die terminologischen Rückprojektionen der nationalen Geschichtsschreibung ausblendet.

Zur ambivalenten Stellung orthodoxer Kleriker gegenüber der (europäischen) Aufklärung zwischen Pro und Kontra mit allen möglichen Schattierungen gibt es bereits eine Reihe differenzierender Studien. Hier reicht das Konzept der Rezeptionsvorgänge an der Kulturperipherie und der Diffusion von Vorbildern aus den westlichen Innovationszentren nicht mehr aus, um die mehrschichtige Dynamik des Responses zwischen Mimesis, indirekter Beeinflussung, Ablehnung und aggressiver Verurteilung erkenntnishaltig darzustellen. Im Übrigen hatte die Aufklärung im orthodox-osmanischen Kommunikationsraum Südosteuropas im Allgemeinen nicht jenen dezidiert antiklerikalen Charakter wie in Mittel- und Westeuropa, was an den Ausbildungscurricula der griechischen Schulen abzulesen ist, die im vorgegebenen Zeitraum von theologischer Bildung bis zu Fremdsprachenpflege und naturwissenschaftlichem Unterricht reicht.

Was an der Monographie besticht, ist nicht nur die Luzidität der Ausführungen, die akribische Nachweiserbringung (alle griechischen Texte sind ins Deutsche zumindest auszugsweise übersetzt, über 1 000 z. T. umfangreiche Fußnoten begleiten den Haupttext, so dass sich die Möglichkeit einer doppelten Lektüre ergibt), die souveräne Kenntnis von Schrifttum, Quellen und Sekundärliteratur, das kritische Ethos der möglichst objektiven Erkenntnisbildung und Darstellungsweise auf einem Quellensektor, wo Tendenziosität, Generalisierung und Verabsolutierung eher die Regel sind, sondern auch die Novität der Themenstellung, denn die Kollyvadenbewegung (*kollyba* ist die Totenspeise der Orthodoxen, die bei Begräbnissen und Seelenmessen an alle [auch zufällig] Anwesenden verteilt wird, was auf den anfänglichen Streitpunkt anspielt, dass an Sonntagen keine Seelenmessen gelesen werden sollen, weil dies ein Tag der Freude sei) ist selten Gegenstand einer einigermaßen

objektiven Gesamtdarstellung gewesen. Dem Autor gelingt es aber, an diesem scheinbar eher marginalen Gegenstand nachzuweisen, wie klerikales Sektierertum mit organisatorischem Geschick und Systematisierung der „Lehre“ trotz der Opposition der offiziellen Zentralkirche zu einer religiösen Massenbewegung werden kann, deren Spuren indirekt noch bis heute nachzuweisen sind.

Die Gliederung der Arbeit ist einfach, klar und übersichtlich: Einleitung, Voraussetzungen, Hauptteil. In der Einleitung (1-45) werden im Vorwort Fragestellung, Erkenntnisinteresse und Relevanz des Themas behandelt. Der Abschnitt zur Methodik setzt mit Begriffsfragen ein: Zelepos diskutiert „Tradition“ (nach Hobsbawm) und kollektive Identität (nach Anderson) in ihrer Ausprägung in Nationalität und vornationalistische Formen, was zu „Balkanorthodoxie“ als mentalitätsgeschichtlicher Kategorie (Kitromilides) führt (alternativ dazu „osmanische Orthodoxie“). Um nationalhistorischen Rückprojektionen und Missverständnissen zu entgehen, verwendet der Autor vielfach den Begriff des „Osmanisch-orthodoxen Kommunikationsraums“, obwohl in diesem das Griechische eine deutliche Dominanzsprache war und die Hauptakteure der Kollyvadenbewegung gebürtige Griechen aus dem hellenophonen Populationsraum gewesen sind bzw. fast das gesamte Schrifttum im Einflussradius dieser Strömung in dieser Sprache – vom theologischen Kirchengriechisch der Patristik, Kerygmata und Hymnologie bis hin zur demotizistischen Vernikularsprache der Predigtliteratur, um möglichst große Breitenwirkung sicherzustellen – verfasst ist. Ein weiterer Abschnitt der Einleitung präsentiert die Struktur der Arbeit und die Eingrenzung des Themas auf die Kollyvadenbewegung; der weitere rahmende Themenkreis besteht in der Auseinandersetzung der Orthodoxie mit der Aufklärung und den Formen vornationaler Identitätsbildung orthodoxer Christen im osmanischen Staatsverband. Weiters kommen Fragen der Transliteration und Übersetzung zur Sprache sowie der Forschungsstand in Quelleneditionen (nicht alle dieser erbaulichen Schriften und klerikalen Pamphlete sind in Druckeditionen zugänglich, Zelepos vermeidet editionsphilologische Emendationen) und Sekundärliteratur (von perspektivisch bis polemisch, nationalhistorisch oder apologetisch bzw. ÜbersichtsDarstellungen zur ostkirchlichen Kirchengeschichte, orthodoxer Theologie und dem griechischen Schrifttum bzw. Literatur der Zeit).

Der 2. Teil „Voraussetzungen“ (46-107) steckt den weiteren Themenkreis ab: die Innenansicht (Orthodoxie im Osmanischen Reich), die Außenansicht (das *rum millet* im 18. Jh.), die Diffusionsdynamik (die Aufklärung im osmanischen Südosteuropa). Der 1. Abschnitt, „Orthodoxie im Osmanischen Reich – politische, gesellschaftliche und kulturelle Dimensionen“, geht vorerst auf die rechtliche Stellung des Patriarchats als *milletbaşı* bzw. *Ethnarch* aller Reichsorthodoxen ein, die Binnenstruktur der Kirchenhierarchie im 18. Jh. (die Aufwertung der Hl. Synode und der Gerontokratie sowie die Zurückdrängung des Einflusses der Phanarioten). Ein eigener Abschnitt beschäftigt sich mit der Verfassung des Athos, der für Südosteuropa eher marginalen Rolle der russischen Orthodoxie, den Beziehungen zu Katholizismus und Protestantismus, mit der Rechtsprechung und dem Bildungswesen (gehäufte Schulgründungen, Lehr- und Unterrichtsprogramme) und schließt mit der Nachzeichnung eines Gesamtbildes ab: Das 18. Jh. bringt eine Ausweitung der Zuständigkeit des Ökumenischen Patriarchats für die Gesamtorthodoxie im Osmanischen Reich und eine Stärkung der Amtskirche in vorher nie dagewesenem Ausmaß. Der 2. Abschnitt, „Das

rum millet im 18. Jahrhundert“ überschrieben, ist mit der innenpolitischen Lage im Reich befasst, dem Zentrifugalismus, der Handelsfunktion der Orthodoxen (in Konkurrenz zu Hebräern und Armeniern), der Rolle der Phanarioten, dem spezifischen Fallbeispiel von Chios usw. Der 3. Abschnitt, „Zur Aufklärung im osmanischen Südosteuropa“, geht auf die vielschichtige Gemengelage von Orthodoxie und Aufklärung in ihrer südosteuropäisch-osmanischen Spielart ein, auf ihre nicht unbestrittene Hebammenfunktion für das „nationale Erwachen“, auf die Rolle von Geschichtsstudien, Geographie und Naturwissenschaften, auf die dialektische Beziehung von Toleranzforderung und ekklesialen Restriktionen, auf die Stellung zur Revolution bei Korais, das Fehlen dezidierten Antiklerikalismus', auf Heimat- und Identitätskonzepte.

Damit sind wir beim Hauptteil angelangt. Als Auftakt der Kollyvadenbewegung wird hier eingangs der „Wiedertäuferstreit“ (1750-1757) abgehandelt (108-131), der sich einerseits um die ungelöste Frage, wie katholische und armenische Konvertiten zur Orthodoxie zu behandeln seien (Anabaptismus oder einfaches Bestreichen der Proselyten mit Salböl, d. h. Anerkennung des heterodoxen Taufaktes oder nicht), eine Frage, die 1750 in Konstantinopel aus konkretem Anlass auftauchte, sich jedoch rasch in eine fundamentalistische Auseinandersetzung um das Patriachat, den Patriarchen Kyrillos V. und die Synode, bzw. um den Mönchsprediger Afxentios in Katırlı bei Nikomedia/Izmit entwickelte, der als selbsternannter Lokalheiliger Massenzulauf (mit gestellten Wunderheilungen und anderen Mirakeln) aus den Unterschichten der Bosphorusmetropole hatte, sich offen gegen die Amtskirche stellte und Anhänger des Anabaptismus gewesen ist. Die Massendemonstrationen von 1752 gegen den angeblich lateinerfreundlichen Patriarchen Paisos, die zur Wiedereinsetzung von Kyrillos V. als Hauptvertreter der Wiedertäuferbewegung führte, brachte nie dagewesene Unruhen in der Bosphorus-Metropole; zum gewaltsamen Ende von Afxentios gibt es verschiedene Versionen. Evangelos Skuvaras hat seinerzeit² eine Reihe von Satiren gegen die Wiedertäufer und die Intrigen um den Patriarchenthron veröffentlicht, die in Gedichtform aber auch als dialogisierte Dramenwerke zirkulierten. Iosif Vivilakis hat kürzlich ein fünftaktiges Prosa-Drama von geradezu epischem Umfang aus dem Jahre 1752, das allein in vier Handschriften zirkulierte, veröffentlicht, das nicht nur alle Akteure der klerikalen Konspiration um den halbverrückten Predigermönch Afxentios, der auch von hohen Amtsträgern der Kirche mehr oder weniger ausgenutzt wurde, und seine Visionen und Prophezeiungen auf die Bühne bringt, sondern auch in einer umfangreichen Einleitung alle Tiefenaspekte dieser Affäre und ihrer Beteiligten beleuchtet.³ Es ist zu bedauern, dass dieser satirische Dialogtext, einer der ersten Theatertexte eines anonymen orthodoxen Klerikers (Vivilakis tippte als Autor auf Kallinikos III. selbst) und ein unschätzbares kulturhistorisches Dokument über Alltagsleben, Mentalitäten, Leichtgläubigkeit und Wundersucht am Bosphorus im 18. Jh., nicht (mehr) rezipiert werden konnte, denn er hätte einige bemerkenswerte Details in das bunte Bild, das der Autor aus der Sicht des Historikers nachzeichnet, hinzufügen können. Die Akteure dieser Affäre sind namentlich aus einer anderen Dialogsatire bekannt, die Skuvaras in seinem umfangreichen Artikel von 1970 veröffentlicht hat. Die Reformarbeit von Kyrillos V. wird bei Zelepos objektiv behandelt; in der Zusammenfassung bezeichnet der Autor die kurzzeitige Bewegung mehr oder weniger als fundamentalistisch und anti-westlich, an der in bisher nicht gekanntem Ausmaß auch Mittelschichten (Händler und

Handwerker) beteiligt waren. Dies wird als Umbruchssymptom gewertet, das die bisherige phanariotische Privilegstellung untergräbt und gleichzeitig als antiwestliches Wir-Bild zu einem Identitätsverständnis der Orthodoxie führt, das von der Hohen Pforte aus Gründen der Staatsräson gefördert wurde (*Ortodoksian gözetin!*).

Sodann beginnt der Hauptabschnitt mit der eigentlichen Kollyvadenbewegung, der in drei Teile gegliedert ist: 1) der äußere Rahmen, 2) das ideologische Profil und 3) Kontexte, Nachwirkungen und Projektionen. Der 1. Teil ist wiederum in zwei Kapitel geteilt, ähnlich wie die Ausführungen zum Anabaptismus: Die Ereignisse und die Protagonisten. Die Ereignisse laufen in drei Phasen ab: Formierung (1754-1776), Verbreitung (1776-1798), Durchbruch (1798-1819). Die Formierungsphase (132-154) setzt noch während des Wiedertäuferstreits 1754 ein, aber fern der Reichshauptstadt, in der Skete der Hl. Anna gegen die Südspitze des Athosberges zu, wo wegen der vielen Verpflichtungen der Mönche den Spenderfamilien für den Neubau des *Kyriakons* die Anzahl der *mnemosyna* (Seelenmessen für Angehörige) derart angewachsen war, dass man sich kurzerhand entschloss, diese auch auf den Sonntag zu verlegen, was jedoch auf Widerstand stieß; dieser Widerstand wollte sich auch dann nicht legen, als Kyrillos V., der abgesetzte Patriarch der Anabaptismus-Kontroverse, der sich in der Skete der Hl. Anna nach seiner Entthronung niedergelassen hatte, für die sonntäglichen Seelenmessen eintrat. Dies ist jedoch nur eines der offenbar bereits bestehenden Konfliktpotentiale, die sich in der Folge entladen haben, zu einer Gruppierung der Gegner der sonntäglichen Seelenmessen führte und zu einer Ausbreitung der Reaktion auf den Mittelteil und den Norden der Athos-Halbinsel, und schließlich über diese hinaus in den weiteren Ägäis- und Balkanraum, jedoch meist fern vom Patriarchenthron und der Amtskirche am Bosphorus. Dies wird aus Kampfschriften, Biographien und Autopsie-Berichten zusammengestellt und ist durchaus spannend zu lesen. Das Patriarchat war eher um einen Ausgleich in den aufflammenden Auseinandersetzungen bemüht, die in den friedlichen und weltfernen Athosklöstern auch zu Gewalttaten und Ausschreitungen geführt haben; doch die drei Schreiben der Amtskirche 1772/1773 konnten die Eskalation nicht verhindern. Das berichtet der chronologisch nächste Abschnitt: „Verbreitung (1776-1798)“ (154-173). Das Synodalverdict von 1776 hatte eher gegenteilige Folgen: in Wanderpredigten wurde nun systematische Öffentlichkeitsarbeit betrieben, die sich vor allem an die Unterschichten, zuerst im Inselbereich, dann auch auf dem Festland, richtete, aber auch an den Mittelstand in Form von teils intensiver Publikationstätigkeit mit erbaulichen Anweisungen. Mit Napoleons Ägyptenfeldzug 1798 gelangte auch Südosteuropa ins Fadenkreuz der französischen Revolution und rief z. T. aggressive Reaktionen der orthodoxen Kleriker gegen die westlichen Atheisten hervor; dies berichtet der Abschnitt „Durchbruch (1897-1819)“ (173-189). Die Anti-Voltaire-Kampagne rief gleich mehrere Schriften auf den Plan, die in der Folge grundlegend für die Gesamtorthodoxie geworden sind, so vor allem das „Pédalion“ (Steuerruder) von 1800 und „Didaskalia patrikē“ (Väterliche Belehrung) von 1798, aber auch literarische Produkte wie das Versdrama „Epánodos étoi To fanarí tou Diogénous“ („Rückkehr oder Die Laterne des Diogenes“), um 1809 von einem anonymen Kleriker verfasst, 1816 in Druckausgabe ohne Ortsangabe.⁴ Doch mit literarischen Nebenproduktionen beschäftigt sich die historische Monographie nicht.

Der darauf folgende Abschnitt geht auf die Protagonisten der Bewegung ein (189-260): Neofytos Kafsokalyvitis (1713-1784), Makarios Notaras (1731-1805), Nikodimos Agioritis (1749-1809), Athanasios Parios (1721-1813) und in einem ausführlichen Exkurs Kosmas Aitolos (1714-1779), dessen durchorganisierte Wanderpredigten in großen Teilen des heutigen Griechenland bis nach Albanien hinein Massenzulauf hatten. In seinen jeweils in drei Teilen programmierten Reden, durchwirkt von apokalyptischen Prophezeiungen und Direktdialogen mit dem Auditorium nimmt er einen Teil der fundamentalistischen Programmpunkte der Kollyvaden auf, obwohl er der Gruppe nicht selbst angehörte. Zelepos entmystifiziert auch die Vereinnahmung seiner Imago für die nationale Geschichtsschreibung als Vorläufer des Ethnomärtyrers Rigas Velestinlis und der Griechischen Revolution von 1821; wie in vielen klerikalen Schriften der Zeit wird das Osmanische Reich als gottgewollte Phase der Prüfung des auserwählten Volks des Rhomäer angesehen. Dieser Abschnitt ist der prosopographischen Kleinarbeit gewidmet (viele biographische Details sind durchaus unterdokumentiert) sowie der Analyse der publizierten Schriften, Aufrufe und Belehrungen. Der Herkunftsbereich der Hauptfiguren ist die Peloponnes und der Inselraum (Kosmas Aitolos aus Ätolien), alle sind griechischer Abstammung, Bildungsweg und Aktionsraum folgen den Schwerpunkten der damaligen Zeit: Chios, Smyrna, Athos, Konstantinopel, Donaufürstentümer.

Der 2. Abschnitt zur Kollyvadenbewegung geht auf die Hauptpunkte des ideologischen Profils ein (261-344). Zuerst steht die Programmatik zur Diskussion: die Privilegien des Sonntags (keine Seelenmessen am freudevollen „Tag des Herrn“), die häufige Kommunion, das Herzensgebet (psychosomatische Methode meditativer Praxis mit ständiger Wiederholung von Gebetsformeln, spezifischer Körperhaltung und bestimmtem Atemrhythmus) und die Neomärtyrer (Bekanntmachung von Doppelkonvertiten, die dem Islam öffentlich abschwören und hingerichtet werden, Festigung des Gruppenbewusstseins). Eine der Grundschriften dieser fundamentalistischen und individualmystischen Propagandaschriften war die 1782 in Venedig erschienene „Philokalia“, in der die erbaulichen Anleitungen nicht mehr in hochsprachlichem Kirchengriechisch verfasst waren, sondern in der für jedermann verständlichen Volkssprache. Überhaupt bediente sich die Bewegung durchaus moderner Methoden der Publizierung und Breitenwirkung.

Im Abschnitt „Motive und Ziele“ (310-335) wird ein Kodifizierungsversuch der ideologischen Hauptachsen der Bewegung unternommen: die intensive Publikationstätigkeit zielt auf Reglementierung, Kodifizierung und Homogenisierung der orthodoxen Tradition ab, die durch Systematisierung und Aufstellung von Verhaltensnormen funktionalisiert wird. Aufgrund der ideologischen Instrumentalisierung der Traditionsabhängigkeit kommen jedoch auch moderne Begriffe ins Spiel, die man mit Aufklärung und Pietismus in Beziehung zu setzen versucht sein könnte: der Wert der Arbeit für das Individuum und das Gemeinwohl (ökonomisches Denken, Rationalisierung), Fasten als Gesundheitsfaktor, pädagogische Denkfiguren im Rahmen katechetischer Praxisorientierung, Bildungsimpetus und Bekämpfung des Analphabetismus, strenge Abgrenzung des „Geschlechts der Orthodoxen“, allerdings auch mit ethnischen Differenzierungen, neutrale Position im Rahmen der Sprachfrage des Griechischen (keine sprachreformatorischen Absichten), unklare

Raubbegriffe (Griechenland als orthodoxer Teil des osmanischen Reichs oder enger gefasst nach ethnisch-sprachlichen Kriterien), antiwestliche Ressentiments usw.

Ein zusammenfassender Abschnitt („Gesamtbild“, 335-344) beschließt dieses Kapitel. Hier wird noch einmal das innovative Paradigma kollektiver Organisation hervorgehoben, die Gegenposition zur Amtskirche und der Synode, die intensive Öffentlichkeitsarbeit, die Folgen des russisch-osmanischen Krieges von 1768-1774 als Katalysator der Entwicklungen, das Osmanische Reich als gottgewolltes Schicksal des „Orthodoxen Geschlechts“, die Instrumentalisierung des Traditionsbegriffs usw.

Als Appendix kann der 3. Abschnitt des Hauptteils der Monographie angesehen werden: „Die Kollyvadenbewegung III – Kontexte, Nachwirkungen, Projektionen“ (345-378). Hier wird das Vollständigkeitsprinzip aufgegeben und mit Einzelparadigmen gearbeitet: zuerst steht Paisij Veličkovskij (1721-1794) im Zentrum der Untersuchung – eigentlich die einzige nichtgriechische Person der gesamten Monographie –, der auch nicht unmittelbar dem Personenkreis der Kollyvadenbewegung angehört hat, aber in seinem vernationalen Orthodoxieverständnis durchaus einige Punkte der Kollyvadenbewegung akzeptiert hat und in seiner Schule des „Paisianismus“, der vor allem in Russland noch Nachwirkungen bis ins 20. Jh. zeitigt, im südslawisch-rumänischen Raum publik gemacht hat. Es folgt Michail Perdikaris (1766-1828), der als „Arztphilosoph“ aufklärerisches Gedankengut rezipiert und verbreitet, in seiner Rigas-Polemik aber durchaus auch Argumentationspunkte der Kollyvaden aufgreift. Makrygiannis (1767-1864) will nicht so recht ins Bild passen, denn seine „Visionen und Wunder“ schöpfen aus keinen theologischen Überlegungen, sondern gehören der religiösen Volkskultur an; sein Beispiel allerdings gibt einen Wink in eine Richtung, in die es sich vielleicht weiterzudenken lohnt: die Korrespondenz der theologischen und pastoralpraktischen Maximen der Kollyvaden mit Grundvorstellungen des südosteuropäischen Volksglaubens, seiner Imaginationswelt und den Devotionsformen, die etwa der Individualfrömmigkeit des Herzensgebetes von vornherein nahestehen, oder Weltbildkonstruktionen, die die Westfeindlichkeit trotz aller Mimesis der Hesperia im Unterbewusstsein bis heute weitertradiieren.

Es folgen noch lockerere Notizen zu Epigonen (372-378), etwa zu philorthodoxen Bruderschaften wie die Fraternität der „Ζωή“ (Leben), die 1907 gegründet wurde und heute noch weiterwirkt, allerdings vom nonkonformistischen Impetus der Kollyvaden abgekommen ist. Dann gibt es noch Karten und ein Bild, Quellen und Literatur sowie ein Orts-, Personen- und Sachregister. Abschließend ist anzumerken, dass der Band hervorragend redigiert ist (bloß eine Druckfehlerteufel ist mir gegen Ende des Buches aufgefallen); unvorsichtige Rasch-Urteile sind fast völlig eliminiert (314, Anm. 869 – der Vampirglaube ist nicht nur ein südosteuropäisches Spezifikum). Somit liegt zu einem brachgelegenen Forschungsfeld der orthodoxen Kirchengeschichte und der südosteuropäischen Geistesgeschichte am Vorabend der Formierung von Nationalideologien eine methodisch vorbildliche historische Untersuchung vor, die auch soziologische, sozialpsychologische und theologische Fragestellungen nicht ausblendet und im kritischen Umgang mit einer Fülle von Quellen und einschlägigem Schrifttum der Zeit in einem a priori tendenziösen Quellenbereich geradezu eine Musterarbeit für angehende Historiker darstellt. Zelepos vermeidet es auch in der Begriffsbildung peinlich genau, in den Verdacht nationalhistorischer Rückprojektionen zu

geraten, was für die Hellenophonie in Südosteuropa als Versuchung geradezu auf der Hand liegt, als das Griechische für weite Teile des orthodoxen *millet rum* eine Dominanz- und Hegemonialsprache darstellte, die auf verschiedenen Ebenen des Alltagslebens (Handel, Verkehr, Schule, Kirche, Bildung, Gelehrsamkeit, Sozialprestige usw.) weiter verbreitet war als jede andere Vernikularsprache.

Der andere hier zu besprechende Band aus der Feder von Ioannis Zelepos ist gänzlich anderer Natur, indem er eine kurzgefasste historische Übersicht über die neugriechische Geschichte für Nichtfachleute darstellt, dem von vornherein andere Bewertungskriterien zukommen, da hier notwendigerweise die Erstinformationen im Vordergrund stehen und die griffige *master narrative* den Leser dazu motivieren soll, das Büchlein nicht gleich aus der Hand zu legen. Im Sinne des fachspezifischen Perspektivismus lassen sich in den Kurzdredaktionen Simplifizierungen und Generalisierungen ausmachen, die aber nicht Gegenstand einer Rezensionkritik sein müssen, da sie durch die Komprimierung der Materialien mehr oder weniger unvermeidlich sind.

Im Allgemeinen ist Zelepos' Darstellung ausgewogen und durchwegs spannend zu lesen. Auch hier zeigt sich der klare Blick für die großen Zusammenhänge und das Synthese-Talent des Verfassers. Eine kurze Geschichte Griechenlands seit der „Türkenzeit“ zu schreiben, ist sicherlich schwieriger als eine „lange“, schon aufgrund der wechselhaften historischen Ereignisse, des komplexen Werdegangs des fragilen Staatsgebildes auf dem Schachbrett der Großmächte um die Anatolische Frage im 19. Jh. bis hin zu den mannigfachen Schicksalschlägen des 20. Jh., als das Land von mehr Kriegen und Bürgerkriegen, Diktaturen und monarchischen Regimen heimgesucht wurde als viele andere europäische Staaten. Dem westlichen Staatsverband angehörig, bildete es im Übrigen eine Ausnahme zum Routinesozialismus der übrigen Balkanländer. Doch gibt es noch andere komplexe Frageflächen wie das Sprachproblem und die Auseinandersetzungen um die Nationalsprache seit 1800, die Ideologisierung und Verwaltung des antiken Erbes, den Umgang mit dem byzantinischen Kulturfundament, die späte Entdeckung und Instrumentalisierung der Volkskultur und der Oralität, die Literatur zwischen Reinsprache (*katharevusa*) und Demotizismus, die In-Dienst-Nahme von Künsten und Wissenschaften beim Aufbau der Nationalideologie, die Rezeptionsformen der Moderne mit ihren interessanten Alterationen usw., komplexe Problembereiche, die der Verf. mehr oder weniger ausklammern muss.

Angesichts dieser sachlichen Herausforderungen ist die mit relativ sicherer Hand verfasste kleine Monographie eine große Synthese-Leistung. Auf die Schwierigkeit der komprimierten Darstellung auf kleinstem Raum geht auch die Vorbemerkung ein, die die methodischen Prioritäten vorstellt und erklärt. „Als historische Einführung richtet sich dieses Buch in gleicher Weise an allgemein interessierte Leser wie an das Fachpublikum. Der Text ist um sprachliche Anschaulichkeit und hohe Informationsdichte auf wenig Raum bemüht. Die Darstellung unterscheidet sich von älteren Arbeiten dieser Art darin, dass sie auf kulturologische Projektionen von ‚historischen Erblasten‘, ‚orientalisch-okzidental Identitätskonflikten‘ sowie vermeintlich unveränderlichen ‚Mentalitäten‘ verzichtet und stattdessen konkrete kulturgeschichtliche Zusammenhänge beleuchtet. Dementsprechend werden eurozentrische Perspektiven verlassen und dafür europäische Verflechtungen in den Vordergrund gerückt, die einen Schlüssel zum Verständnis neugriechischer Geschichte lie-

fern. Ferner bricht die vorliegende Darstellung mit überkommenen Geschichtsdeutungen der Nationalhistoriographie zugunsten einer kritischen Betrachtung der Nationalideologie und ihrer politischen wie gesellschaftlichen Wirkungen im historischen Wandel. Auf diese Weise soll „ein differenziertes und thematisch ausgewogenes Gesamtbild erstellt werden, das zentrale Aspekte der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes berücksichtigt“ (10).

Dies ist Zelepos durchaus gelungen, wenn man eine unangebrachte Detailkritik in Einzelfragen ausblendet, die aus verschiedenen Sachpositionen vorgenommen werden kann und vor allem den Informationssektor in Einzelsparten des Kulturganzen betreffen. Der Aufbau der Kurzmonographie ist chronologisch strukturiert und übersichtlich:

1) Historischer Rahmen: Die osmanische Zeit (13-36): Herrschaft, Siedlungsstruktur und Identität, Die Rolle der Orthodoxen Kirche, Von Händlern zu Statthaltern: Die Fanarioten, Die griechische Sprache, Das Osmanische Reich in der Krise, Auf europäischen Pfaden: Aufklärung und Revolution, Die Geheimgesellschaft der „Filiki Etaireia“;

2) Der Unabhängigkeitskrieg (1821-1832) (37-53): Auftakt in Rumänien, Der Aufstand in Griechenland, Die Akteure, Etappensiege und Bürgerkriege, Rückschläge und Internationalisierung, Kapodistrias, Anarchie;

3) Staatgründung und „Bayernherrschaft“ (1832-1863) (54-65): Imperialismus und Philhellenismus, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik bis zur Verfassungsrevolte von 1843, Die „Große Idee“ („Megali Idea“);

4) Modernisierung im Schatten der Nationalen Frage (1862-1912) (66-98): Anfänge des Wandels, Der „König der Hellenen“, Irredentismus: vom Kretischen Aufstand 1866 zum Berliner Kongress 1878, Die Krise der Nationalideologie, Die Durchsetzung des Parlamentarismus, Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung unter Charilaos Trikoupis, Der „Friedenskrieg“ von 1885, Staatsbankrott und griechisch-osmanischer Krieg von 1897, Kulturkritik und Identitätssuche: der Sprachstreit, Der Makedonienkonflikt 1903-1908, Die Militärrevolte von Goudi 1909, Venizelos;

5) Das Kriegsjahrzehnt 1912-1922 (99-123): Die Balkankriege 1912/13, Der Konflikt zwischen König und Ministerpräsident, Die Nationale Spaltung („Ethnikos Dichasmos“), Kriegseintritt und Kleinasienfeldzug 1917-1922, Die humanitäre Bilanz des Kriegsjahrzehnts, Bevölkerungsaustausch und Lausanner Friedensvertrag von 1923, Die Kleinasiatische Katastrophe als griechisches Trauma;

6) Die Zeit zwischen den Weltkriegen (1923-1940) (124-152): Die Republik, wirtschaftliche Probleme, Eingliederung der Flüchtlinge und sozialer Wandel, Der Umgang mit den Minderheiten, Zwischen Tradition und Moderne: Griechische Kultur in der Zwischenkriegszeit, Die Rückkehr von Venizelos 1928-1932: „Goldene Jahre“ und Weltwirtschaftskrise, Krise und Zusammenbruch der Republik 1932-1935, Die Metaxas-Diktatur 1936-1940;

7) Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen (1940-1949) (153-180): Das Besatzungsregime, Widerstand und Besatzungsterror, Zersplitterung der Widerstandsbewegung und Kollaboration, Polarisierung am Vorabend der Befreiung: Die Libanon-Konferenz 1944, Die „Dezemberereignisse“ 1944, Das Abkommen von Varkiza und die Verschärfung des Konflikts, Der Bürgerkrieg 1946-1949, Die Bilanz von Besatzungszeit und Bürgerkrieg;

8) Vom Bürgerkrieg zur Diktatur (1950-1974) (181-210): Liberales Intermezzo 1950-1952, Antikommunismus und Wiederaufbau: von Papagos zu Karamanlis, Der Zypernkonflikt, Politische Gegensätze und Systemkrise 1963-1965, Die Militärdiktatur 1967-1974;

9) Die Zeit des Systemwechsels (1974-1989) (211-220): Rückkehr zur Demokratie und europäische Integration 1974-1980, Die Regierungsära Papandreou 1981-1989;

10) Nach der Osteuropäischen Wende (221-232): Der makedonische Namensstreit, Einwanderung als neue Erfahrung, Ankunft im 21. Jahrhundert.

Allein die Aufzählung der Unterkapitel gibt einen Eindruck von der kohärenten Strukturierung der *master narrative*, die ausgesprochen angenehm zu lesen ist. Ein kurzer Anhang bringt noch weiterführende Literatur, Bild- und Kartennachweis und ein Personenregister. Über Hierarchisierungen von thematischen Prioritäten und umfangsmäßigen Gewichtungen in Einzelfragen, unvermeidliche Abrundungen und verkürzende Pauschalformulierungen mögen die Meinungen der Rezensenten auseinandergehen; nach einer probeweisen Anwendung eigener Selektionskriterien wird man jedoch bald zu dem Ergebnis kommen, dass das Skelett der politischen Geschichte nicht umgangen werden kann und der Variationspielraum vor allem die Kultursektoren und ihr Faktenmaterial betrifft. Oder anders gesagt, dass eine so konzise Geschichte Neugriechenlands erkenntnisthaltig und verantwortlich gar nicht viel anders geschrieben werden kann, wenn sie nicht die Möglichkeit hat, schon auf einer bestehenden und allgemein bekannten Ereignisfolge aufbauen zu können und die Vergabe von Erstinformationen an die Spitze der Zielvorstellungen zu setzen hat. Und dass diese Erzählung eines Autors, der Intimkenntnis und Ereignisnähe mit kritischem Abstand und Außenansicht verbindet, bestechend ist, wird kaum jemand leugnen können, der das Bändchen vom Anfang bis zum Ende in einem Atemzug durchgelesen hat.

Athen, Wien

Walter Puchner

¹ Gerhard PODSKALSKY, Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft (1453-1821). Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens. München 1988.

² Σηλητευτικά κείμενα του ΙΗ' αιώνας (Κατά των αναβαπτιστών), *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher* 20 (1970), 50-227.

³ Αυξεντιανός μετανοημένος [1752]. Φιλολογική έκδοση, Εισαγωγή – Σχόλια – Γλωσσάριο. Athen 2010; vgl. meine Anzeige in *Südost-Forschungen* 69/70 (2010/2011), 719-722.

⁴ Zu verschiedenen Druckversionen und Autorenuweisungen des 19. Jh.s und Inhaltsanalyse vgl. Walter PUCHNER, Satirische Dialoge in dramatischer Form aus dem Phanar und den Transdanubischen Fürstentümern 1690-1820. Eine sekundäre Textgruppe des vorrevolutionären griechischen Theaters, in: DERS., Beiträge zur Theaterwissenschaft Südosteuropas und des mediterranen Raums, Bd. 2. Wien, Köln, Weimar 2007, 115-132, bes. 122, und die neue Textausgabe von DEMS., Μυθολογικές και φιλοσοφικές σάτιρες στο ελληνικό προεπαναστατικό θέατρο (αρχές 19ου αιώνα). „Κωμωδία του μήλου της έριδος“, „Επάνοδος, ήτοι Το φανάρι του Διογένους“. Athen 2004.